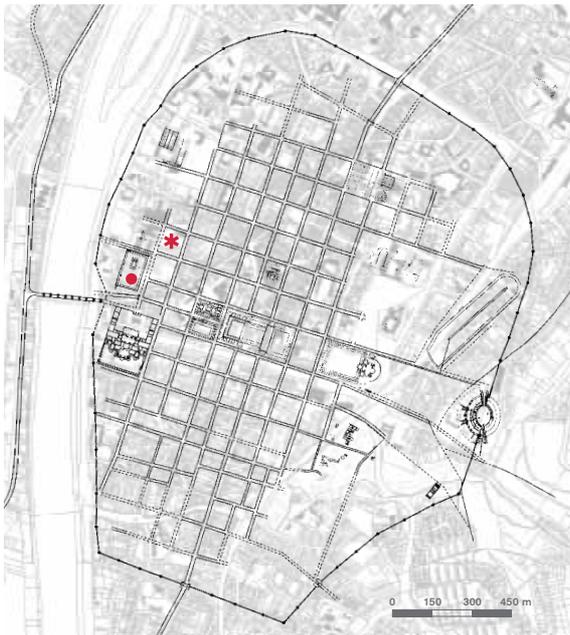


Ein Paar silberne Scheibenfibeln der frühen Kaiserzeit aus Trier



1 Trier, Feldstraße. * Ungefäher Fundpunkt des Silberfibelpaars. ● Heiligtum.

Im Jahr 1993 kam im moselnahen Areal im Westen von Trier/*Augusta Treverorum* bei Bauarbeiten an der Feldstraße im Bereich des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen bei Anlage eines Parkdecks – neben weit spektakuläreren Funden wie dem über 2500 Aurei zählenden Münzdepot des späten 2. Jahrhunderts¹ – ein Paar silbervergoldete Scheibenfibeln der frühen Kaiserzeit zutage². Die Fundstelle der als Detektorfunde und ohne stratigraphischen Zusammenhang geborgenen Fibeln liegt wenig nördlich von der des genauer erfassten Goldmünzenfundes³. Der unterhalb eines Kellerbodens eingegrabene Goldmünzenfund stand offenbar im Zusammenhang mit mittelkaiserzeitlicher Insulabebauung in ei-

nem Straßengeviert [Abb. 1]⁴. Zum Kontext des Fibelpaars lassen sich keinerlei Anhaltspunkte gewinnen; es gibt jedoch im Umkreis noch nicht ausgewertete Spuren von Holz- und Fachwerkbauten⁵. Es ist aber davon auszugehen, dass kein Zusammenhang mit dem nahen Heiligen Bezirk mit Tempel und einer Weihung an Asclepius besteht, weil eine Straße und die Umfassungsmauer des Heiligen Bezirks von den umliegenden städtischen *insulae* abtrennten.

Bei der Auffindung lagen die beiden Fibeln A und B mit den Scharnieren gegeneinander, mit ineinandergehängten Nadeln [Abb. 2]. Sie bildeten ein enges Paket und müssen demnach in einem Beutel oder Tuch sorgfältig und fest eingeschlagen gewesen sein, bevor die Korrosion des Silbers sie in dieser Lage fixierte.

¹ Gilles 2013.

² RLM Trier, EV 1993, 120. – Vielen Dank an S. Faust für die Anfrage, das Fibelpaar zu publizieren. Im Januar 2012 konnte ich die Fibeln im Landesmuseum Trier ansehen, beschreiben und verschiedene Beobachtungen und Fragen mit dem Restaurator L. Eiden diskutieren. Die Fotos werden dem Museumsfotografen Th. Zühmer verdankt, die Zeichnungen dem Grafiker F.-J. Dewald. – Nach dem Bericht des Finders (2014) an S. Faust plante „eine Baufirma die komplette Baustellenfläche ein um alles auf das gleiche Niveau zu bringen. In der linken hinteren Ecke der Baustelle schlug das Suchgerät an und es kamen Fragmente einer Silberschale mit Niello-Einlagen zum Vorschein. [Faust 2017, 12; Eiden 2017, 141 Abb. 22.] Zwei Meter weiter in derselben Spur der Planierraupe [...] kamen beide Fibeln zum Vorschein“. Im weiteren Umfeld kam 1992 eine spätantike Silberkanne zutage, die offenbar im Zusammenhang mit dem verlorenen Silberhort des 5. Jhs. steht, der 1628 entdeckt wurde (Kaufmann-Heinimann/Martin 2017).

³ Zur Topographie: Faust 2017, 9-12 Abb. 2.

⁴ Vgl. Gilles 2013 Abb. 2, 2.

⁵ Vgl. Morscheiser-Niebergall 2009, 29-33; auch Löhr 2017 und Informationen S. Faust, Trier.

Durch die modernen Beschädigungen am Rand und an der Auflage der Fibel A lässt sich der Aufbau gut erkennen [Abb. 3]. Danach sind die geschmiedeten Fibeln aus je sieben Hauptelementen identisch aufgebaut. Dazu kommen die Knöpfe, Nieten und die zentrale Glaskugel: Auf einer kreisrunden Grundplatte von 3,6 bis 3,7 cm Durchmesser ist eine zehnzifflige gewölbte Rosette (gezackte ‚Distel‘) im abgesenkten Zentrum mit einem Nietstift befestigt. Dieser Stift befestigt auf der Unterseite der Platte zugleich den flachen Bügel des eigentlichen Verschlusses, eine Hülsenscharnierfibel. Auf der Oberseite liegt auf dem Zentrum der Distel ein Blütenblätterkranz um eine cabochongefasste, dunkelblaue Glaskugel. Ein Teil der Grundplatte und die Distel sind vergoldet, der Blütenblätterkranz und die Fassung der saphirblauen, durchscheinenden Glasteile im Zentrum sowie der äußere Rand mit zehn kleinen Ösen, in denen Nieten mit Kugelhaken sitzen, bleiben silberfarben. Wie üblich bei qualitativ hochstehenden Schmuckstücken und Trachtbestandteilen aus Edelmetall sind kaum Abnutzungsspuren festzustellen, nicht einmal an den randlichen Nietköpfen oder am Nadelhalter⁶.

Die Grundplatte ist aus einem Stück Silberblech ausgeschnitten und die zehn Ösen sind herausgearbeitet. Beide Seiten sind geschliffen, aber weder überdreht noch poliert. Die Oberseite zeigt zwei randparallele, etwas unregelmäßig eingetiefte Kehlen. Die Außenkante des Randes und der innere Rand der Kehlen sind fein gerippt. Ebenfalls fein gerippte Kreissegmente bilden einen Stern mit zehn „Zipfeln“, die auf die randlichen Nietköpfe ausgerichtet sind. Die Zwickel sind mit jeweils drei gepunzten Kreisen gefüllt. Der kaum sichtbare Stern bildet die Orientierung für die sorgfältig geschmiedete, getriebene, zisierte, geschlitzte und polierte Auflage. Der innere Blattkranz ist aus einem schlaufenförmig aneinandergelagerten, nicht ganz flach gehämmerten Silberdraht gebildet und wird durch die im Zentrum der kelchförmig vertieften Auflage dünn ausgehämmerte Fassung gehalten, in welcher die zentrale Glasteile sitzt. Die Perle verdeckt zugleich den zentralen Niet, der die ganze Konstruktion zusammenhält. Die gleichmäßigen Abstände der Randnieten und die Orientierung des Sterns müssen mit feinen Hilfslinien (auf einer

Unterlage?) vorgezeichnet gewesen sein; Spuren davon lassen sich auf der Platte nicht feststellen.

Während die Platten und die Auflagen sozusagen identisch als Paar gearbeitet wurden, zeigen die beiden Fibeln mit der Verschlusskonstruktion zwei Hände. Zwar handelt es sich jeweils um ein gekehltes Hülsenscharnier und ist der Nadelhalter eher niedrig und glatt, aber die Fibel A ist etwas eckiger und schärfer geformt, der Nadelhalter etwas höher und die Braue am Nadelansatz, die der Spannung diente, kräftiger als beim Pendant der Fibel B. Auch die seitlichen Knöpfe an der Scharnierachse sind kräftig gerillt bei A, jedoch rundlich bei B. Die vollständige Fibel B wiegt mit Glasteile 14,3 g, die Fibel A noch 11,03 g. Das Paar dürfte zusammen ohne Glaseinlagen eine Unze zu 27,28 g gewogen haben. Der Durchmesser entspricht dem römischen Maß eines Achtelfußes (*sesuncia*) beziehungsweise zwei *digiti* zu 1,852 cm.

Verwandte Fibeln

Das Trierer Fibelpaar steht der um eine gute Generation älteren, ebenfalls aus teilvergoldetem Silber, aber polychrom und feiner gearbeiteten Scheibenfibel aus Waldgirmes nahe [Abb. 4], die bald nach 4 v. Chr. in einen Straßengraben der neuen römischen Stadt im Lahntal geriet⁷. Die nur 2,8 bis 2,9 cm (etwa eineinhalb römische *digiti*) große und mit den Einlagen 10 g schwere Fibel⁸ zeigt die gleiche Konstruktion mit einer kreisrunden Grundplatte und aufgenieteter Blüte oder Rosette, innerem Blattkranz und zentraler kugelliger Glaseinlage (hier korallenrot) sowie als Verschluss eine separat gearbeitete und mit dem zentralen Niet befestigte Scharnierfibel. Die Rosette ist gegliedert durch kräftig gerillte und gekehlte Abschnitte der vergoldeten Silberauflage, in die acht abwechselnd dunkelblau und grün unterlegte, gewölbte lanzettförmige Blättchen

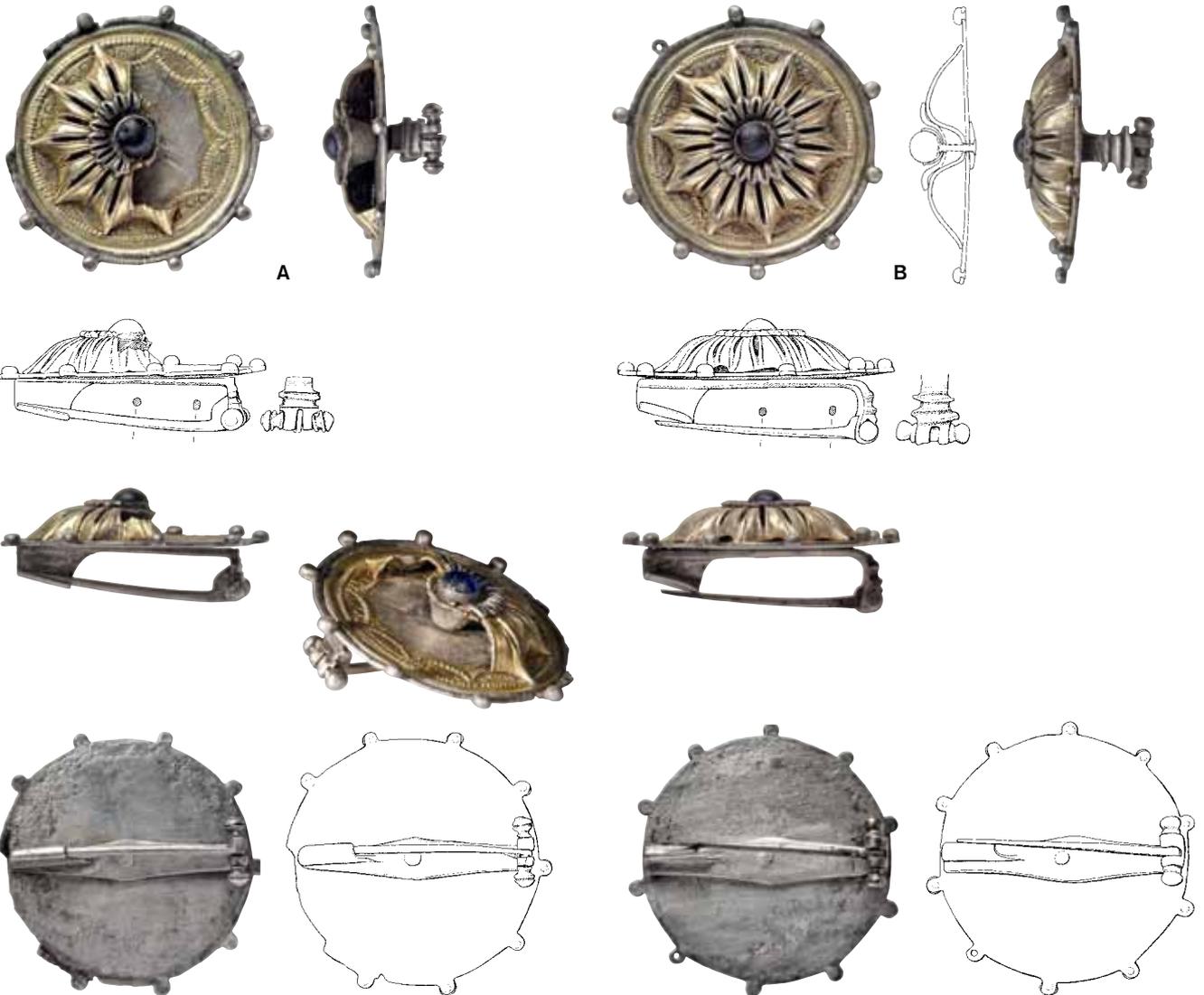
⁶ Dazu Martin-Kilcher u. a. 2008, 108.

⁷ Vielen Dank an G. Rasbach, Frankfurt, für die Möglichkeit der Autopsie und freundliche Auskunft. – Rasbach 2013; Becker/Rasbach 2015, 143-145.

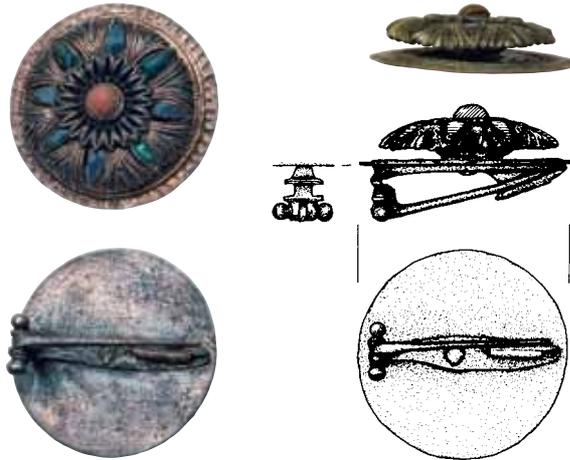
⁸ Denkbar ist ein Silbergewicht von ¼ Unze (6,82 g); dazu kämen gut 3 g Einlagen aus Glas.



2 Trier, Feldstraße. Das Silberfibelpaar im Fundzustand. Die beiden Nadeln sind ineinander eingehängt. M. 1:1.



3 Trier, Feldstraße. Die silbervergoldeten Scheibenfibeln nach der Reinigung. **A** Beschädigte Fibel. **B** Vollständige Fibel. M. 1:1.



4 Waldgirmes. Silbervergoldete Scheibenfibel mit blütenförmiger Auflage mit Glaseinlagen und zentraler Glaskugel. Seitenansicht. M. 1:1.

aus durchscheinendem Glas eingesetzt sind. Der innere Blattkranz aus Silberdraht ist plastischer als bei den Trierer Fibeln. Den Rand der Grundplatte säumt eine Reihe von Dreiecken wie ein Strahlenkranz. Daran nach innen anschließende, mindestens zwei feine gerillte Bänder werden von der Blüte teilweise verdeckt. Bemerkenswert ist der Abstand zwischen Grundplatte und Auflage. Fehlt hier ein Kissen aus organischem Material oder brachte dadurch das Licht die farbigen Glaseinlagen erst zur Geltung?

Die Kombination von Glaseinlagen und Silber findet sich wieder – wenn auch in flacher Form und in reiner Filigranarbeit – an dem separat gearbeiteten Element im Zentrum der Schmuckscheibe aus dem Bonner Hortfund [Abb. 5]. Dieser bisher älteste archäologisch überlieferte, gallorömische Scheibenanhänger kam zusammen mit weiteren Tracht- und Schmuckteilen vermutlich in den Wirren des Dreikaiserjahrs 68/69 in den Boden, kann aber der Generation zuvor gehört haben⁹. Das separat gefertigte zentrale Schmuckelement besitzt Parallelen in (ober)italischen Silber- und Goldschmiedearbeiten, wurde an den Rhein mitgebracht und in die hier neu kreierte Form der Schmuckscheibe integriert¹⁰. Die kräftigen seitlichen Knöpfe an der Scharnierachse der Fibel aus Waldgirmes finden sich zuerst an frühen oberitalischen Scharnierfibeln und bleiben dort beliebt¹¹. Die Verbindung nach Süden unterstreicht

auch die Platte eines frühkaiserzeitlichen *cingulum* aus der Ljubljana am Ostrand der oberitalischen *regio X*, deren Zentrum eine plastische Rosette mit zentralem Knopf schmückt [Abb. 6]¹². Die zierliche Mantelschließe aus Waldgirmes ist die Arbeit eines Silberschmieds aus Oberitalien. Ob sie mitgebracht wurde oder ob der Handwerker mit der römischen Provinzadministration und dem Militär an den Rhein kam – denkbar ist ein frühes römisches Zentrum wie Mainz – lässt sich nicht sicher sagen. Der Einfluss derartiger Arbeiten auf die einheimischen Handwerker und die Gesellschaft als Auftraggeberin beziehungsweise Abnehmerin sind jedoch evident, wie nicht zuletzt das Trierer Fibelpaar illustriert. Für die damals entstehende Vielfalt der gallorömischen Tracht- und Schmuckelemente brachten solche Vorbilder zusammen mit der neuen Bilderwelt entscheidende Impulse.

In Gallien sind in der Spätlatènezeit keine ähnlichen Dekorationsformen auf Schmuck und Trachtbestandteilen bezeugt. Bemerkenswert ist deshalb das Grab einer im 2. Jahrzehnt v. Chr. verstorbenen, zwanzig- bis vierzigjährigen einheimischen Frau aus der großen Nekropole von Wederath/*Belgium* [Abb. 7,4]¹³. Neben dem im Treverergebiet damals typischen Kleiderverschluss eines Paares Kragenfibeln fand sich eine der zu ihren Lebzeiten neuartigen, in caesarischer Zeit in Oberitalien entwickelten Fibeln mit Scharnierverschluss. Zu den seltenen Varianten dieser bald weit verbreiteten und nördlich der Alpen vor allem im Zusammenhang mit römischem Militär vorkommenden Mantelschließen des sogenannten Typs Alesia (Scharnierbogenfibel) gehören einige in Oberitalien und vielleicht in der Provence gefertigte Stücke mit leicht gewölbtem, paukenförmig verbreitertem Bügel, der wie eine Schei-

⁹ Zum Hortfund von Bonn: Martin-Kilcher u. a. 2008, 337.

¹⁰ Martin-Kilcher u. a. 2008, 103 ff.; 106 f., auch zur Herleitung der Schmuckscheiben.

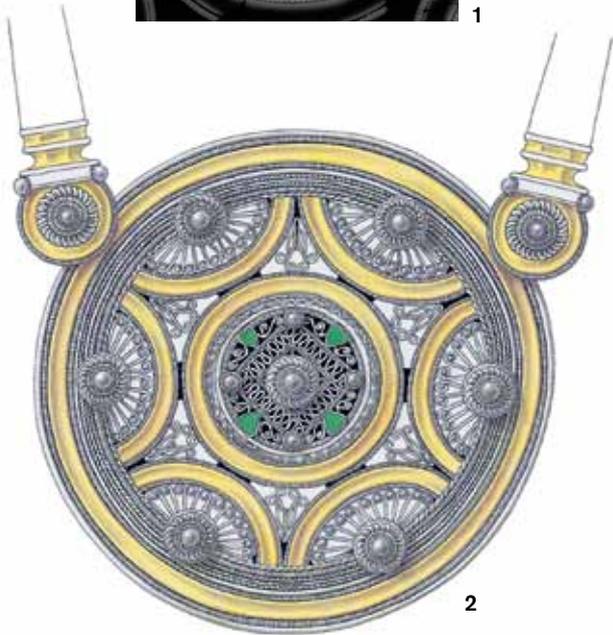
¹¹ Vgl. Anm. 9.

¹² Istenič 2003 Abb. 5 (Gewicht mit zwei kräftigen Niete 34,2 g); zuletzt abgebildet bei Martin-Kilcher u. a. 2008, 108.

¹³ Metzler 1989; Cordie-Hackenberg/Haffner 1997 (Grab 2050).



1



2

5 Bonn. Schuckscheibe aus dem Hortfund. 1 Röntgenaufnahme: Detail des als separates Element gearbeiteten Mittelteils. M. 1:1. 2 Zeichnerische Rekonstruktion der Scheibe. M. 2:3.

benfibel wirkt¹⁴. Die wenigen Parallelen besitzen jedoch einen glatten, unverzierten Bügel oder allenfalls, wie das Beispiel aus Dangstetten¹⁵, zwei feine randparallele Punktreihen [Abb. 7,3]. Auch bei der Fibel aus Wederath findet sich diese feine Randdekoration. Die Fibel hat jedoch nicht nur den Weg in die Frauentracht gefunden, sondern wurde sekundär mit einer Punzverzierung bereichert, einer sechszipfligen Rosette. Leider ist die Fibel durch das Feuer der Kremation etwas beschädigt und deshalb das Zentrum des Bügels unvollständig. Es ist aber wiederum eine Rosette, wie sie in qualitativ hervorragender Art die Schließe aus Waldgirmes und später die Trierer Fibeln schmückt.



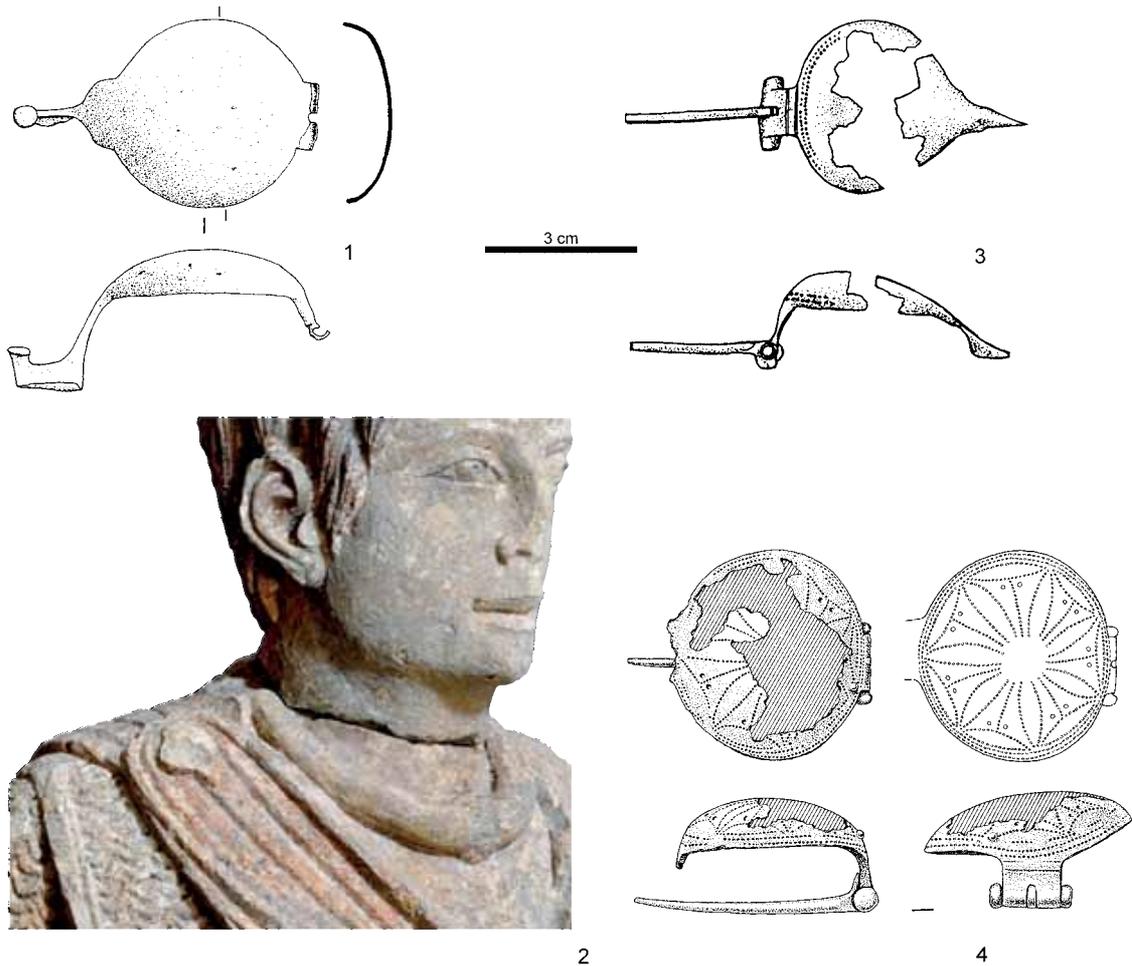
6 Ljubljana/Emona. Platte eines silbervergoldeten cingulum mit noch zwei Nieten mit kräftigem Rundkopf aus dem Fluss Ljubljana westlich der Stadt, am Ostrand der regio X. Nebst der zentralen Rosette erscheinen das Zickzackmuster und die feinen Perlstäbe an zeitgleichen Metallarbeiten, z. B. Fibeln. M. 1:1.

Die zehnzipflige Rosette des Trierer Fibelpaars auf der Grundplatte mit den Rondellen ist eine Weiterentwicklung von Arbeiten, wie sie die polychrome, formal kompaktere von Waldgirmes darstellt¹⁶. Die Form der Scheibe mit ihren zahlreichen Parallelen im gallorömischen Raum lässt nun keine Zweifel, dass das Trierer Fibelpaar im 2. Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. in einer Werkstätte am Rhein oder im östlichen Gallien – warum nicht in Trier selbst? – gefertigt wurde.

¹⁴ Feugère 1985, 251 brachte diese Form als Typ 11d (vgl. Kat. 1125, hier Abb. 8,1) mit einer ähnlich gestalteten, in Südwestgallien getragenen Spiralfibel zusammen. Guštin 1991, 44 konnte jedoch dank der Materialien von M. Buora diese Form als Variante der oberitalischen Scharnierbogenfibel (Variante III) definieren.

¹⁵ Fingerlin 1998 (Grube 1309). Für weitere Auskunft sei G. Fingerlin herzlich gedankt.

¹⁶ Während kurzer Zeit waren auf der im Internet veröffentlichten Liste von <http://artefacts.mom.fr> unter dem Stichwort „fibule discoidale“ schlechte Fotos einer ähnlichen, allerdings stark fragmentierten (vergoldeten?) Silber-Scheibenfibel mit blauer gefasster Glaskugel im Zentrum zu sehen. Das fundortslose Stück – zweifellos ein nicht registrierter Detektorfund – wurde seither von der Liste entfernt.



7 Einige der seltenen Scharnierbogenfibeln mit scheibenförmig ausgeschmiedetem Bügel (Variante III nach Guštin 1991). M. 2:3. **1** Ohne Fundort. Musée Archéologique Nîmes. **2** Vachères (Dép. Alpes-de-Haute-Provence). Detail der Grabstatue eines aristokratischen einheimischen Kriegers aus den Jahrzehnten 40-20 v. Chr. Eine Fibel dieses Typs verschließt den Mantel auf der rechten Schulter. **3** Dangstetten, Grube 1309. **4** Wederath/Belginum, Grab 2050.

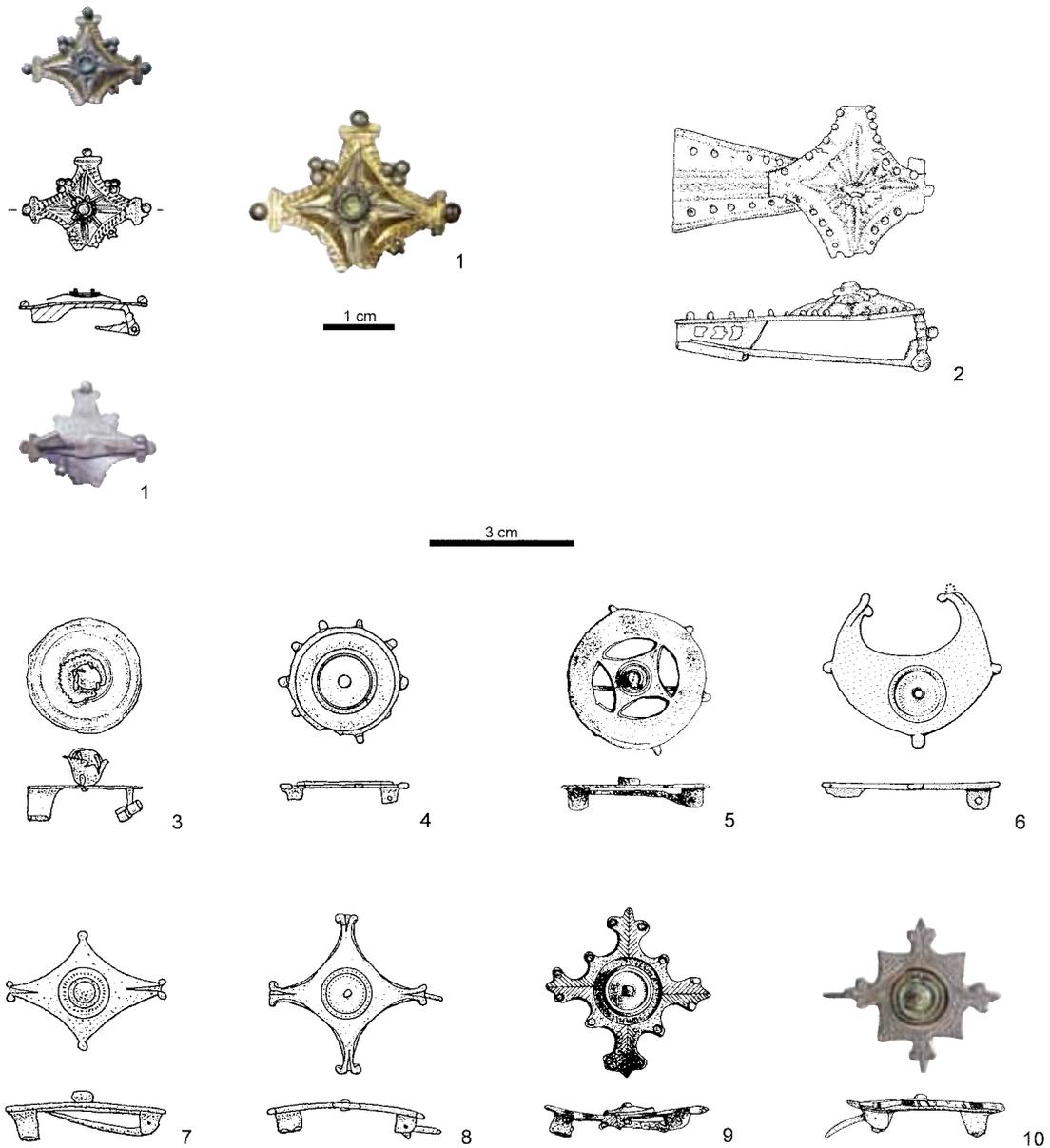
Geometrisch geformte Fibeln des 1. Jahrhunderts

Das Trierer Paar gehört zu einer Gattung weit verbreiteter, geometrisch geformter Fibeln, die in ganz unterschiedlichen und teils miteinander kombinierten Form- und Dekorationsvarianten vorkommen [Abb. 8-9]. Datierbare Kontexte weisen vor allem ins 2. und 3. Viertel, allenfalls in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.¹⁷ Die aufwendige Konstruktion mit Grundplatte und angenieteteter Hülsenscharnierfibeln der Stücke aus Edelmetall ist bei den zahllosen Beispielen aus Buntmetall, die eine Verschlusskonstruktion mit Backenscharnier aufweisen, zuweilen noch als typologisches Rudiment auf der Unterseite

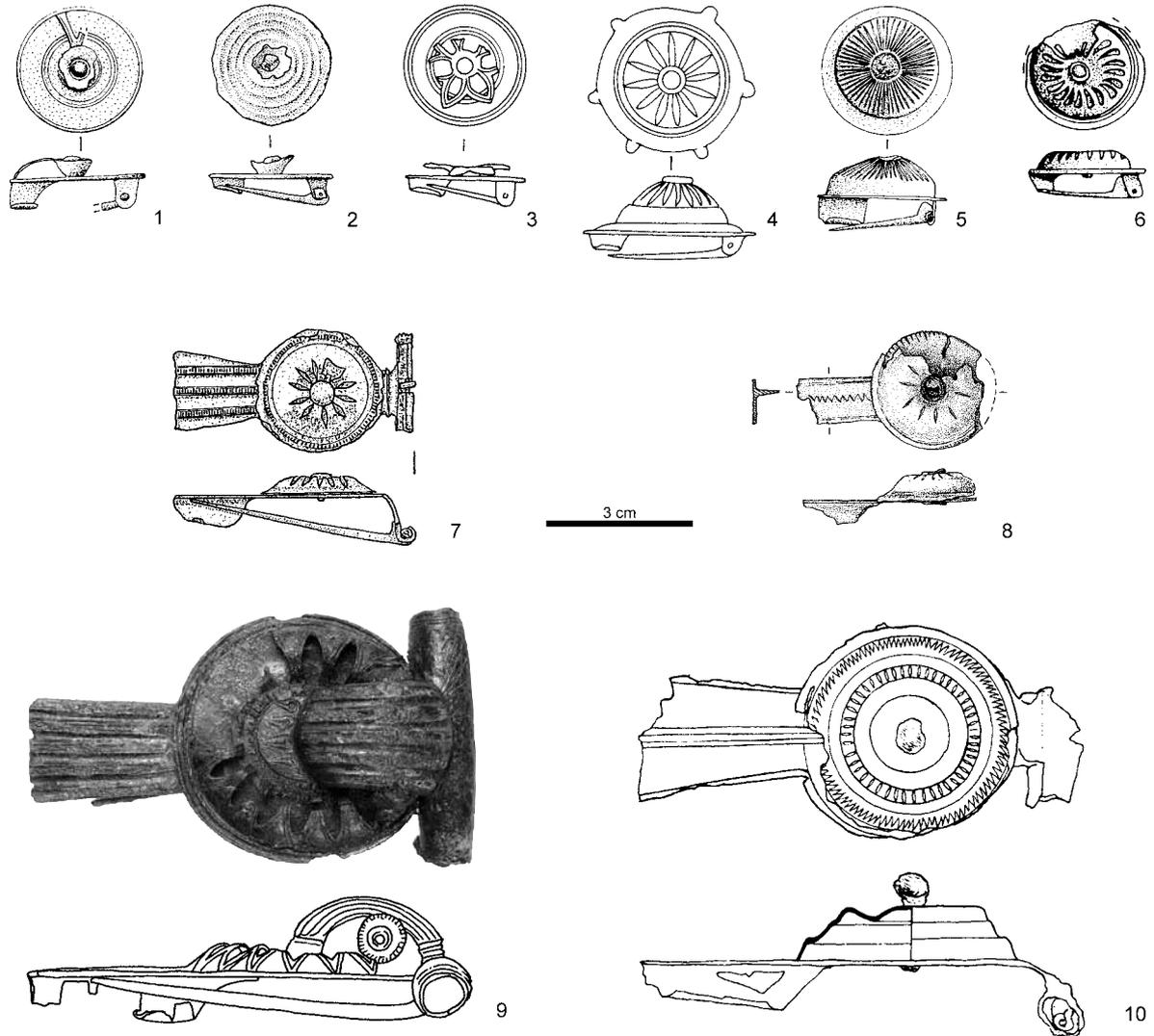
erkennbar¹⁸. Neben kreisrunden und radförmig durchbrochenen Scheiben und Rosetten finden sich Rhomben und Sterne in verschiedenen Spielarten sowie Lunulen. Es kommen aber auch Kombinationen mit einem flachen, längs gegliederten Fuß vor, in der Art, wie er insbesondere für die sogenannten Distelfibeln charakteristisch ist. Viele Scheiben besitzen kleine Rondellen am

¹⁷ Aus Buntmetall: Riha 1979; 1994 (Gruppe 7: Backenscharnierfibeln).

¹⁸ Z. B. Mazur 2010 Nr. 730.



8 Beispiele geometrisch geformter Fibeln des 1. Jahrhunderts n. Chr. M. 2:3. Vorderseite von **1** zusätzlich M. 1:1. **1-2** Silber vergoldet beziehungsweise Silber. **3-10** Buntmetall, teils mit Weißmetallüberzug und Glaseinlagen. **1** Heiligtum Martberg bei Pommern. **2** Bavay (Dép. Nord). **3-4, 7-8** Titelberg. **5, 9** Augst. **6** Roquefort. **10** Avenches.

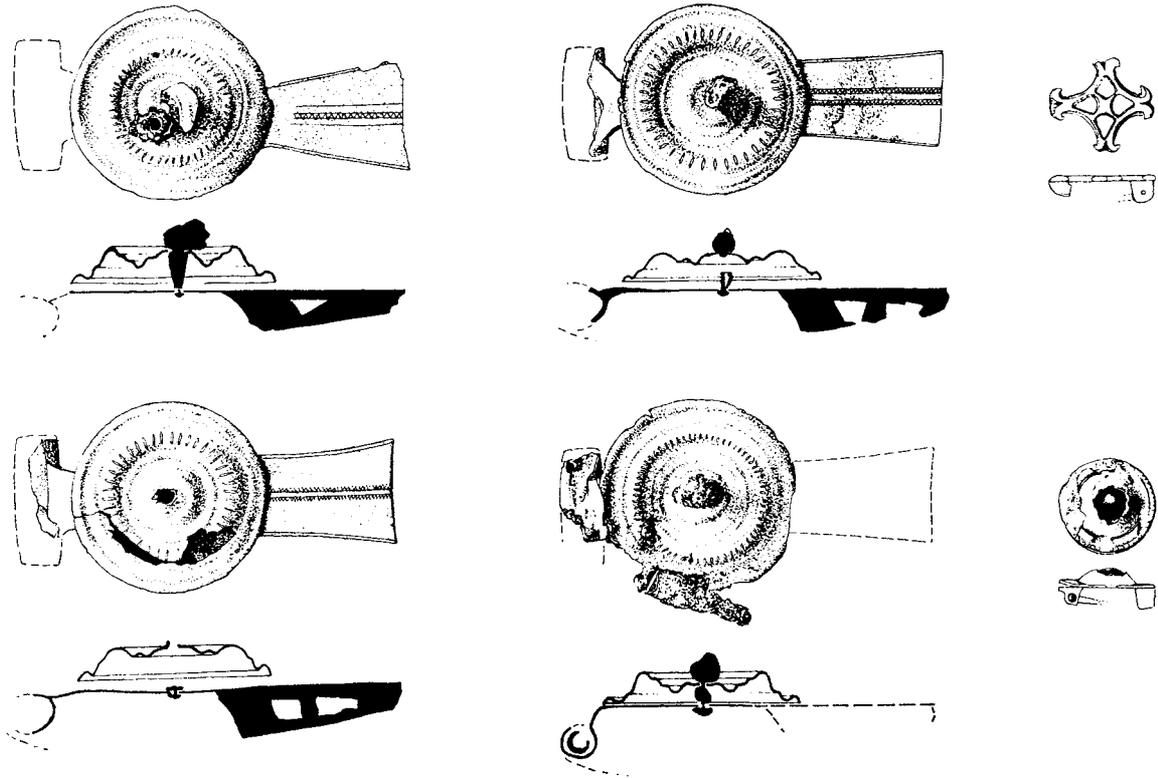


9 Beispiele von Scheiben- und Distelfibeln aus Buntmetall mit Auflagen. M. 2:3. **1** Ronjan (Dép. Hérault). **2** Fréjus (Var). **3** Flavin (Aveyron). **4** Saint-Bertrand-de-Comminges (Haute-Garonne). **5** Mailhac (Aude). **6** Heiligtum von Eu, Bois de l'Abbé (Seine-Maritime). **7** Titelberg. **8** Wederath/Belgium, Grab 1298. **9** Wederath/Belgium, Grab 526.

Rand, in der Regel sind es sechs bis acht; die Trierer Silberfibeln, die zu den größeren Exemplaren dieser Gattung zählen und besonders detailreich gearbeitet sind, besitzen zehn. Nicht wenige gerade der runden Fibeln tragen einen Aufsatz aus dünnem Pressblech¹⁹ und manche eine zentrale Perle. Die dünnen und wohl einst mit einem organischen Polster unterlegten Auflagen blieben leider kaum je im Boden erhalten [Abb. 8-9]. Wenn aber die Grundscheibe mit einem Weißmetallüberzug versehen war und die Pressblechauflage

aus Buntmetall, ergab sich zusammen mit einer aufgesetzten Glasperle eine ähnliche Farbwirkung wie beim Trierer Edelmetallpaar.

¹⁹ Figürliche Pressbleche bleiben hier ausgeklammert. Auch derartige Dekorationen weisen zunächst nach Süden.



10 Rohrbach, Kreis St. Ingbert. Frauengrab. Ein Distelfibelpaar fasste auf den Schultern das Hauptkleid (Peplos), das zweite Paar könnte zum Feststecken des Kleides am Unterkleid und als Verschluss des Mantels gedient haben. Die beiden kleinen, geometrischen Scheibenfibeln verschlossen am Hals die langärmelige Tunika mit umgelegten Manschetten gallischer Tradition. Um die Mitte des 1. Jahrhunderts. M. 1:2.

Rosetten- und distelförmige, meist durchbrochene oder geschlitzte Auflagen finden sich schließlich regelmäßig an den deswegen sogenannten Distelfibeln. Diese in der Regel mit einer Spiralhülse konstruierte gallorömische und von Frauen getragene Fibel mit flachem Fuß wurde um die Zeitenwende aus einer zuvor in Gallien bei Männern öfters anzutreffenden Mantelfibel entwickelt und findet sich in zwei grundsätzlichen Varianten [Abb. 9]: Die eine und meist große Variante besitzt einen kurzen, gebogenen Bügel und eine immer größer werdende Bügelscheibe (oder -rhombus) mit Auflagen. Die Scheibe umgibt den Bügel und erinnert an die Entwicklung aus Fibeln mit Bügelknoten beziehungsweise Bügelscheibe der Spätlatènezeit in Gallien. Die zweite und eher kleine Variante zeigt eine Scheibe mit Auflagen, aber keinen gebogenen Bügel. Es ist kein Zufall, dass gerade derartige Fibeln statt mit der

üblichen Konstruktion der Hülsenspirale in einigen Fällen mit einem Hülsenscharnier vorkommen²⁰. Die Verwandtschaft der immer opulenter mit Auflagen dekorierten Bügelzier der Distelfibeln mit den hier besprochenen Scheibenfibeln und damit Interferenzen zwischen diesen Formen sind evident.

Scheibe, Rosette und Rad, nicht nur in der keltischen Welt geläufige Bilder der Sonne, erscheinen seit augusteischer Zeit zahlreich auf gallorömischen Tracht- und Schmuckelementen. Zu Sonne/Scheibe/Rad usw. kommen bald Mond/Lunula hinzu [Abb. 8-10]. Beide bleiben gerade in der populären Bilderwelt lange Zeit präsent und

²⁰ Vgl. die Auswahl bei Gaspar 2007 bes. Taf. 45-50 und die Gegenüberstellung bei Haffner 1974 Taf. 228-229.

als Amulette gefragt²¹. Kein Wunder, dass sie auf Fibeln, den so direkt am Körper getragenen Kleiderverschlüssen, vorkommen. Die Ausrichtung der Lunula nach oben findet sich regelmäßig bei der Mondsichel als Attribut der römischen Göttin Luna, während die Lunula als Anhänger nach unten gerichtet erscheint²².

Zur Funktion

Einige Beispiele der verzweigten Gattung von Fibeln geometrischer Form blieben aus Silber mit Teilvergoldung erhalten [vgl. **Abb. 8,1,2**]²³. Im Vergleich mit den zahlreichen zeitgleichen Fibeln mit Bügel und Fuß, sei es mit Hülsenscharnier oder einer Spiralkonstruktion, zeigt sich, dass diese oft kleinen Haften nebst ihrer Funktion als Kleiderverschluss zugleich Schmuckstücke und Amulette an gut sichtbarer Stelle waren. In den Nordwestprovinzen, wo sie besonders häufig sind, dürften viele an der traditionellen gallorömischen Frauenkleidung verwendet worden sein [**Abb. 10-11**]. Diese bestand aus einer Tunika mit langen, engen Ärmeln mit Manschetten und aus einem darüber getragenen Hauptkleid, das an den Schultern mit einem Fibelpaar verschlossen und zuweilen mit einer dritten Fibel an der Tunika befestigt wurde, wie sehr schön eine halb lebensgroße Kalksteinstatue aus Trier zeigt [**Abb. 11,1**]²⁴. Die gallorömische Tunika wurde im 1. Jahrhundert am geschlitzten Halsausschnitt mit kleineren Fibeln verschlossen. Auch der umgehängte Mantel konnte je nach Form und Art der Drapierung mit einer Fibel verschlossen werden. Nach einem Grabstein aus Mainz-Weisenau wird diese Kleidung in den Nordwestprovinzen oft als Menimane-Tracht bezeichnet [**Abb. 11,2**]²⁵. Bildliche Darstellungen und Grabfunde belegen zahlreiche Variationen, auch was die Art und Anzahl der Fibeln betrifft [vgl. **Abb. 10**]; das wesentliche Element bildet jedoch das Fibelpaar als Verschluss des Hauptkleids.

Zu diesem in Raum und Zeit weit verbreiteten alt-europäischen Frauenkleid gehörte bekanntlich der griechische Peplos ebenso wie die zu Beginn der Kaiserzeit bald aus der Mode gekommene römische Stola der verheirateten Matrone²⁶. In den römischen Nordwestprovinzen kann man anhand von Grabfunden und bildlichen Darstellungen verfolgen, wie diese Kleidung im städtischen Milieu des 1. Jahrhunderts n. Chr. vielenorts ab-

gelegt und durch eine der stadtrömischen angenäherte Kleidung mit ungegürteter Tunika mit weiten Ärmeln und einen meist fibellos umgelegten Mantel ersetzt wurde²⁷. Frauen im Gebiet der Treverer, die das Hauptkleid mit dem Fibelpaar weiterhin trugen, verschlossen es seit augusteischer Zeit und während etwa drei Generationen in der Regel mit einem in Spätlatèneformen des 1. Jahrhunderts v. Chr. wurzelnden Fibelpaar mit Bügel und Spiralkonstruktion (insbesondere Kragenfibeln, etwas später auch Distelfibeln). Im 2. Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. wird es Mode, als dritte und weitere Fibel(n) eine bis mehrere dieser geometrischen oder auch figürlichen, oft kleinen Scharnierfibeln zu verwenden. Sie dienten beispielsweise dazu, den Halsausschnitt der Tunika zu verschließen, vielleicht aber auch als Verschluss eines feinen Umhangs.

Das recht große Silberfibelpaar aus Trier diene anstelle von Bügelfibeln, zum Beispiel von Distelfibeln, als Verschluss des Hauptkleids. In der Tat wurden im Nordwesten des *Imperium Romanum* gegossene Scheibenfibelpaare und andere gleichseitige Formen mit verziertem Aufsatz dort, wo das traditionelle Hauptkleid weiterhin getragen wurde, beliebt. Seit flavischer Zeit ersetzten sie zunehmend die aus spätlatènezeitlichen Fibeln entwickelten Formen [**Abb. 12**]. Das Silberpaar aus Trier steht damit ganz am Anfang dieser Entwicklung, doch war die Modezeit dieser Haften mit ihrer distelförmigen Blüte spätestens um 70 n. Chr. vorbei. Aus welchen Gründen sie nicht zur Herstellung neuer Silbergegenstände verwendet und damit recycelt wurden, bleibt unbekannt. Leider ist der Zusammenhang mit dem Befund verloren; sicher ist nur, dass sie als Paar sorgfältig bewahrt wurden.

²¹ Dazu etwa Martin-Kilcher u. a. 2008, 78 ff. mit Beispielen.

²² Von der Trägerin aus gesehen weist die Mondsichel jedoch nach oben.

²³ Viele Beispiele aus Buntmetall tragen einen Überzug aus Weißmetall („Zinn“), der wie Silber wirkt, andere außerdem Nielloeinlagen.

²⁴ Zur Statue aus Trier: Goethert 2012; vgl. Martin-Kilcher 2014, 593.

²⁵ Dazu Böhme 1978; Böhme-Schönberger 1995.

²⁶ Scholz 1992.

²⁷ Zur Entwicklung der Frauenkleidung im Nordwesten zuletzt Martin-Kilcher 2014 mit Lit.

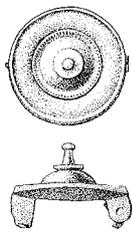


1

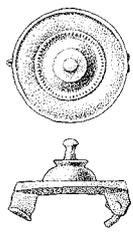


2

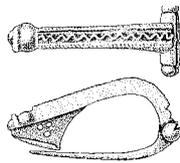
11 Gallorömische Frauenkleidung aus dem 2. Viertel des 1. Jhs. **1** Trier. Halblebensgroße Sitzstatue aus Kalkstein, wohl eine Göttin. Das auf den Schultern mit einfachen Hülsenspiralfibeln verschlossene Hauptkleid ist am Unterkleid mit einer Distelfibel befestigt. H. noch 70 cm. **2** Mainz-Weisenau. Grabstein der Menimane und des Blussus. Sie verwendete wenigstens fünf Distelfibeln an ihrer traditionellen Kleidung. H. 155 cm.



1

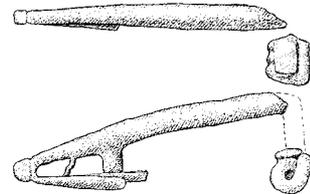


2



3

3 cm



4

12 Wederath/Belginum. Frauengrab 1901 (terminus post quem 99 n. Chr.). Die Ausstattung mit Scheibenfibelpaar für das Hauptkleid und zwei Einzelfibeln zeigt, wie derartige Kleiderverschlüsse zwei Generationen nach der Modezeit der Trierer Silberfibeln ausgesehen haben.

Ineinandergehängte Fibelpaare, nicht nur im Schmuckkästchen

Sowohl einzelne Edelmetallfibeln (Beispiele in **Abb. 8**) als auch Fibelpaare aus unterschiedlichen Materialien sind in den Nordwestprovinzen unter anderem aus römischen Heiligtümern überliefert. Darunter befinden sich zuweilen verschlaufte Fibelpaare. Sie werden am sakralen Ort wohl mit einem volkstümlichen Bindezauber deponiert worden sein, befinden sich doch darunter auch nicht-tragbare Miniaturfibeln²⁸. Wie aber eingangs erwähnt, ist für das Trierer Paar ein Zusammenhang mit dem nahen Heiligtum bei der Moselbrücke unwahrscheinlich. Vielmehr dürfte es einer Bewohnerin des anscheinend bereits im 1. Jahrhundert privilegierten Quartiers nahe der Mosel gehört haben, die es sorgfältig als Paar aufbewahrte. Möglich ist, dass die besonders schönen Fibeln eine Zeit lang zu besonderen Anlässen noch immer mit dem traditionellen Kleid getragen wurden, obwohl ihre Besitzerin im Alltag die moderne Kleidung nach römischem Vorbild übernommen hatte, und dass später die Kenntnis des zur Aufbewahrung benutzten Ortes verloren ging.

Literatur

- Becker/Rasbach 2015
A. Becker/G. Rasbach, Waldgirmes. Die Ausgrabungen in der spätaugusteischen Siedlung von Lahnau-Waldgirmes (1993-2009). *Römisch-germanische Forschungen* 71 (Darmstadt 2015).
- Böhme 1978
A. Böhme, Das frühkaiserzeitliche Brandgrab von Rohrbach als Zeugnis der keltischen „Menimane“-Tracht. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 8, 1978, 209-213.
- Böhme-Schönberger 1995
A. Böhme-Schönberger, Das Mainzer Grabmal von Menimane und Blussus als Zeugnis des Romanisierungsprozesses. In: *Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag*, Hrsg. von W. Czysz u. a. (Espelkamp 1995) 1-11.
- Cordie-Hackenberg/Haffner 1997
R. Cordie-Hackenberg/A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 5. Gräber 1818-2472, ausgegraben 1978, 1981-1985. *Trierer Grabungen und Forschungen* 6,5 (Mainz 1997).
- Eiden 2017
L. Eiden, Restaurierung und Herstellungstechnik der Trierer Silberkanne. In: *Kaufmann-Heinimann/Martin* 2017, 129-157.
- Fauduet 1999
I. Fauduet, *Fibules préromaines, romaines et mérovingiennes du Musée du Louvre* (Paris 1999).
- Faust 2017
S. Faust, Ausgrabungen und Funde im römischen Quartier an der Feldstraße in Trier. In: *Kaufmann-Heinimann/Martin* 2017, 9-14.
- Feugère 1985
M. Feugère, *Les fibules en Gaule méridionale*. *Revue archéologique narbonnaise, Supplément* 12 (Paris 1985).
- Fingerlin 1998
G. Fingerlin, Dangstetten II. Katalog der Funde (Fundstellen 604 bis 1358). *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 69 (Stuttgart 1998).
- Gaspar 2007
N. Gaspar, Die keltischen und gallo-römischen Fibeln vom Titelberg. *Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art* 11 (Luxembourg 2007).
- Gilles 2013
K.-J. Gilles, Der römische Goldmünzenschatz aus der Feldstraße in Trier. *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 34 (Trier 2013).
- Goethert 2012
K. Goethert, Wie Menimane in Mainz. Zu einer neugefundenen frühromischen Sitzstatue aus Trier. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 44, 2012, 39-46.
- Guštin 1991
M. Guštin, Posočje in der jüngeren Eisenzeit. Katalogi in monografije, *Narodni Muzej Ljubljana* 27 (Ljubljana 1991).
- Haffner 1974
A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 2. Gräber 429-883, ausgegraben 1956/57. *Trierer Grabungen und Forschungen* 6,2 (Mainz 1974).
- Istenič 2003
J. Istenič, „Hoard of Vrhnika“. A collection of finds from the river Ljubljanica. *Arheološki vestnik* 53, 2003, 281-298.

²⁸ Z. B. aus einem städtischen Heiligtum in Alesia: E. Rabeisen in: *Il était une fois la Côte-d'Or... 20 ans de recherches archéologiques*. *Catalogue Musée Archéologique Dijon* (Paris 1990) 158 Nr. 279.

Kaufmann-Heinimann/Martin 2017

A. Kaufmann-Heinimann/M. Martin, Die Apostelkanne und das Tafelsilber im Hortfund von 1628. Trierer Silberschätze des 5. Jahrhunderts. Trierer Zeitschrift, Beiheft 35 (Trier 2017).

Löhr 2017

H. Löhr, Zur Ausgrabung von 1992 an der Feldstraße in Trier. In: Kaufmann-Heinimann/Martin 2017, 15-20.

Mangard 2008

M. Mangard, Le sanctuaire gallo-romain du Bois l'Abbé à Eu (Seine Maritime). Revue du Nord, Hors série, Collection art et archéologie 12 (Lille 2008).

Martin-Kilcher u. a. 2008

St. Martin-Kilcher/H. Amrein/B. Horisberger/M. Ruoss, Der römische Goldschmuck aus Lunnern (ZH). Ein Hortfund des 3. Jahrhunderts und seine Geschichte (Zürich 2008).

Martin-Kilcher 2014

St. Martin-Kilcher, Nachbarinnen. Matronen auf einem frühkaiserzeitlichen Grabstein in der Gegend von Ahrweiler. Archaeologia Mosellana 9, 2014, 577-604.

Mazur 2010

A. Mazur, Les fibules romaines d'Avenches II. Bulletin de l'Association pro Aventico 52, 2010, 27-107.

Metzler 1989

J. Metzler, Eine traditionsbewußte treverische Frau in augusteischer Zeit. In: Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Ausstellungskatalog Trier. Hrsg. von A. Haffner. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989) 239-246.

Morscheiser-Niebergall 2009

J. Morscheiser-Niebergall 2009, Die Anfänge Triers im Kontext augusteischer Urbanisierungspolitik nördlich der Alpen. Philippika 30 (Wiesbaden 2009).

Nickel 2011

C. Nickel, Die Fibeln vom Martberg. Martberg II. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 18 (Koblenz 2011).

Rasbach 2013

G. Rasbach, Zuhause in der Fremde. Die Fibelfunde aus der römischen Siedlungsgründung in Waldgirmes an der Lahn. In: Verwandte in der Fremde. Fibeln und Bestandteile der Bekleidung als Mittel zur Rekonstruktion von interregionalem Austausch und zur Abgrenzung von Gruppen, vom Ausgreifen Roms während des 1. Punischen Kriegs bis zum Ende des Weströmischen Reiches. Akten des Internationalen Kolloquiums 27.-29. April 2011, Innsbruck. Hrsg. von G. Grabherr u. a. Ikarus 8 (Innsbruck 2013) 110-125.

Riha 1979

E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (Augst 1979).

Riha 1994

E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Forschungen in Augst 18 (Augst 1994).

Scholz 1992

B. Scholz, Untersuchungen zur Tracht der römischen Matrona (Köln 1992).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte. Copyright Stadt Trier, Amt für Bodenmanagement und Geoinformation, 1489.01/2013.

Abb. 2 Th. Zühmer, RLM Trier, Fotos RE 1993,76/6; 8; 10.

Abb. 3 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos. Zeichnungen: F.-J. Dewald, RLM Trier.

Abb. 4 Römisch-Germanische Kommission, Frankfurt a. M.

Abb. 5,1 LVR-Landesmuseum Bonn.

Abb. 5,2 R. Baur nach: Martin-Kilcher u. a. 2008 Abb. 3,35.

Abb. 6 T. Lauko, Narodni Muzej, Ljubljana; Istenič 2003 Abb. 5.

Abb. 7,1 nach: Feugère 1985 Nr. 1125.

Abb. 7,2 Musée Calvet, Avignon.

Abb. 7,3 nach: Fingerlin 1998, 182; 391.

Abb. 7,4 nach: Metzler 1989, 240 f. Abb. 4-5.

Abb. 8,1 nach: Nickel 2011 Nr. 9; 21; 51.

Abb. 8,2 nach: Fauduet 1999 Nr. 54.

Abb. 8,3-4; 8,7-8 nach: Gaspar 2007 Nr. 1886; 1889; 1912-1913.

Abb. 8,5; 8,9 nach: Riha 1979 Nr. 1554; 1566.

Abb. 8,6 nach: Feugère 1985 Nr. 1846.

Abb. 8,10 nach: Mazur 2010 Nr. 726/Musée Romain, Avenches.

Abb. 9,1-5 nach: Feugère 1985 Nr. 1910-1913; 1915.

Abb. 9,6 nach: Mangard 2008 Nr. 151.

Abb. 9,7 nach: Gaspar 2007 Nr. 899.

Abb. 9,8 nach: Cordie-Hackenberg/Haffner 1997, 7 Taf. 347c.d.

Abb. 9,9 nach: Haffner 1974, 17 Taf. 153,26.

Abb. 10 nach: Böhme 1978 Abb. 2.

Abb. 11,1 Th. Zühmer, RLM Trier.

Abb. 11,2 U. Rudischer, Landesmuseum Mainz (GDKE).

Abb. 12 nach: Cordie-Hackenberg/Haffner 1997, 16 Taf. 521g-i.

Anschrift der Verfasserin

Bachlettenstraße 64

4054 Basel

Schweiz

stefanie.martin-kilcher@iaw.unibe.ch